

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt in der Osternacht am 3./4. April 2021

Sperrfrist: 3. April 2021, 22.30 Uhr!

Lesungen: Gen 1,1-2,2;
 Ex 14,15-15,1;
 Ez 36,16-17a.18-28;
 Röm 6,3-11;
 Mk 16,1-7.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

ein merkwürdiger Tag in einem merkwürdigen Jahr liegt hinter uns. Wo sonst der Karsamstag ausgefüllt war mit den letzten Vorbereitungen für das Osterfest oder für den Kurzurlaub in die Osterferien, so haben auch all die Einschränkungen, denen wir uns seit Wochen unterwerfen – mehr oder weniger freiwillig – sicherlich die eine oder andere Planung über den Haufen geworfen. Schon in meiner Kindheit und Jugend war dieser Tag merkwürdig. Er stand zwischen dem Karfreitag und dem Osterfest, zwischen der düsteren Trauer und der Freude, mit der die Liturgie erfüllt war, die an Ostern gar nicht groß genug sein konnte. Was ist das für ein Tag, der gezeichnet ist von der Grabesruhe, freilich mit dem inneren Bewusstsein, dass möglichst schnell Ostern wird!?

Vielleicht, liebe Schwestern und Brüder, können wir in diesem Jahr etwas mehr erahnen, was die Kirche mit diesem ruhigen, geradezu leeren und schweigenden Tag sagen will: Grabesruhe des Gekreuzigten, den wir in unserem Glauben als den bekennen, in dem Gott Mensch geworden ist, und der die umfassende göttliche Liebe des Vaters der Menschheit kundgetan hat – durch Wort und Tat, durch Leben und Sterben. In Bildern hat das Glaubensbekenntnis das Geheimnis dieses Karsamstags ausgedrückt. Früher sagten wir, dass Er „*abgestiegen ist zur der Hölle*“; heute bekennen wir: „*hinabgestiegen in das Reich des Todes*“. Das sind Bilder, die eine harte Wirklichkeit bezeichnen, mit der wir oft existenziell konfrontiert werden, und die auch einmal von uns ausgesagt werden wird: Er ist tot. Gerade Menschen, denen jemand die Nachricht vom plötzlichen Tod eines Menschen übermitteln muss, machen die Erfahrung, dass das wie ein Stoß vor den Kopf ist, eine Konfrontation, mit der niemand gerechnet hat, die einen Schock auslöst, das Herz aufwühlt, die Tränen fließen, den Kopf schütteln lässt und immer wieder die Worte hervorbringt: Ich kann es nicht fassen. Sollte diese Person tot sein? Er/sie ist tot – und es braucht Wochen, Monate, vielleicht Jahre, um diese Wirklichkeit einzuholen. Ob ich nun sage, er sei in die Hölle abgestiegen, weil ich mit der Hölle ein Wort verbinde, das versucht, dieses Schattenreich des Todes, das für uns unvorstellbar ist, einzufangen, oder ob ich vom Reich des Todes spreche, es geht immer um dasselbe: Er ist tot.

Liebe Schwestern und Brüder, unser Glaube spart keine Realität unseres Mensch-Seins aus, auch nicht das Tot-Sein. Und genau das schreiben wir Jesus von Nazareth zu, den wir als den Sohn Gottes bekennen. In Ihm ist Gott selbst in die Ohnmacht des Tot-Seins hineingegangen.

Dort begegnet Er niemandem, außer einem Nichts. Dort begegnet Er dem totalen Abgrund, wenn ich es überhaupt in Bildern fassen kann. Vielleicht ist das gemeint, wenn die Schrift von denen spricht, die „*im Schatten des Todes sitzen*“. Vielleicht begegnet Er dort auch all den Schatten, die menschliches Leben geworfen hat – und welches menschliche Leben kennt nicht Schatten, die immer wieder auftauchen, die nachgehen, die prägen, die bleiben? Übrigens auch in der Kirche: Die Schatten, die der Missbrauch geworfen hat, werden immer bleiben, auch wenn wir noch so viel aufarbeiten, noch so viel tun, um den Schaden und die Verwundungen wieder gutzumachen und zu heilen. Todesmächte haben sich über menschliches Leben gebreitet, breiten sich aus bis in unsere Stunde, sie werden mir immer bewusst, wenn ich Bilder von Massengräbern sehe, sei es jetzt in der Pandemie – 80 000 Tote! –, sei es bei aufgedeckten Gräbern irgendeines furchtbaren Krieges, oder denken Sie an die Getöteten in Myanmar. Tot-Sein meint all das. Da fehlen die Worte, da kommen wir ins Schweigen, weil das Tot-Sein nichts mehr sagt, sondern schweigt, mich starr anblickt, mir höchstens die Sicht verdunkelt.

Charles de Foucauld hat das Wort vom letzten Platz geprägt. Christus sitzt auf dem letzten Platz. Dies hat Er im Leben getan. Dies tut Er auch im Tod: Christus geht nicht an all unseren kleinen und großen Toden vorüber. Er geht auch durch unseren und Seinen eigenen Tod und holt so alles ein. Er ist der Erste und der Letzte der Verstorbenen. Er umschreitet alles, was in dieser Welt tot ist, was den Lebensmut verloren hat, was durch Traurigkeit und Kummer geknickt, zertreten und misshandelt worden ist. Er umschreitet alles, um es einzuholen, um es heimzuholen.

Liebe Schwestern und Brüder, nach dem Jubel des Halleluja klingen diese Worte wirklich düster, und ich habe mich ehrlich gefragt, ob ich Ihre Gefühlslage nach dieser Betrachtung nicht allzu störe. Wir leben im Augenblick in einer Situation, die, selbst wenn wir gut da durchgekommen sind – bis jetzt jedenfalls –, die von diesem Schatten des Todes geprägt ist, die uns aufruft, die Menschen verzweifeln lässt, die aber auch eine Botschaft von diesem Osterfest brauchen.

Und in diese Situation von Schatten und Tod hören wir: Die Frauen haben sich erschreckt, weil sie eine leere Stelle im Grab fanden, weil sie genauso wie beim Tot-Sein Jesu erschrocken waren, jetzt erst recht spürten: Die leere Stelle ist ja noch erschreckender. Und die Botschaft, die von dieser leeren Stelle ausgeht, Er sei auferstanden, das sollten sie auch noch anderen sagen?! Liebe Schwestern und Brüder, in dieser furchtbaren Situation, die alle verwirrt und durcheinander bringt einschließlich der Verwirrungen in der Kirche, verkünden wir nicht irgendeine sanfte Parole vom Sieg des Lebens über den Tod, sondern wir sagen: Als Christen sind wir durch die Taufe mit dem Geschick dieses Gestorbenen, Toten und aus dem Tod erweckten Jesus verbunden. Das zeichnet uns, prägt uns, und: Bevor es uns aus-zeichnet, ließ es uns erschüttern und muss es uns erschüttern, weil wir anders nicht glaubwürdig sind und das Halleluja wie ein oberflächliches „Gedudel“ wirkt.

Liebe Schwestern und Brüder, in all den Irrungen und Wirrungen dieser Tage in Gesellschaft und Kirche, haben wir uns durch die Feier des Osterfestes und gerade auch der Osternacht mit ihren starken Symbolen des Lebens nicht oberflächlich festigen lassen, sondern wagen es, heute mit dem Herrn in all die Spannungen hineinzugehen, die erst zur Auferstehung geführt haben, damit wir umso tiefer davon geprägt sind, was Er uns geschenkt hat. Dann greift das Wort des Apostels auch in unser Leben hinein, uns als Menschen zu verstehen, für die all die Mächte des Bösen, die in den Tod führen, tot sind, die aber für Gott leben in Christus Jesus – um das Leben der Anderen und das eigene Leben mit Hoffnung und Liebe zu erfüllen.

Als Christen leben wir in der authentischen Nachfolge, wenn wir diesen Weg mitgehen. Manchmal werden wir durch äußere Umstände auf den letzten Platz gedrängt, manchmal werden wir ausgeschlossen, verlacht oder durch die Taten von anderen auf den hinteren Platz gezwungen. Bedenken wir aber, dass dieser Platz der Ort ist, an dem Christus sich niedersetzt, und bedenken wir, dass dieser Platz auch von Christus umschritten und heimgeholt worden ist. Der Platz derer, die verzeihen, derer, die Unrecht erleiden, ist kein angenehmer Platz, aber es ist der Platz, an dem Jesus den Tod in das Leben wendet.

Liebe Schwestern und Brüder: In diesem Jahr sich gesegnete und sogar frohe Ostern zu wünschen, bleibt ein gewisses Unterfangen. Ich tue es gerne und wünsche es Ihnen ganz persönlich in Ihren Situationen, Einschränkungen und Ihrem Leid, Ihren Familien und allen, mit denen Sie verbunden sind: Gesegnete **und** frohe Ostern – es gibt Auferstehung und Leben!

Amen.